

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 8 (1926)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.20, halbjährlich Fr. 5.30, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Rp. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Er erscheint jeden Freitag
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Druckpreis: Für die Schweiz: Die einpfeilige Normpreissetzung 20 Rp. Ausland 40 Rp. reklamieren können Fr. 1.50, Ausland Fr. 2. per Zeile. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverordnungen der Inserate. / Inseratenschluß: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Doag A.-G., Zürich, Elbstrasse 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Roth 8001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstverlag A. Peter, Pfäfers-Särlach, Tel. 60

Nr. 45 Zürich, 5. November 1926 VIII. Jahrgang

Wochenchronik Schweiz.

Eine interimsische Altersfürsorge des Bundes. Am 4. Dezember 1925 haben die fünfzigjährigen Schweizerbürger die verfassungsmässige Grundlage für die Alters- und Pensionsversicherung in der Schweiz gelegt; es werden aber noch manche Jahre verstrichen, bevor das Versicherungsgesetz in Kraft treten kann. Unter solchen Umständen läßt es sich verstehen, daß der Ruf nach einer vorübergehenden Altersfürsorge des Bundes, wie sie die SS. Ständeräte Metzler und Schöpfer und Nationalrat Mächler im Verfassungsrat selbst einführen wollten, nachdrücklich wieder ertönt. Die militärischen Verhältnisse zwischen uns und den Nachbarstaaten St. Gallen, beide Appenzell und Baselstadt in einer fast unanwachen Beherrschung der Alten aus. Die Schweiz, Stiftung „Für das Alter“ hat sich nun zum Sprachorgan dieser Not gemacht, indem sie in einer Eingabe an die Bundesbehörden die Schaffung einer interimsischen Altersfürsorge des Bundes bis zum Inkrafttreten des Versicherungsgesetzes befristet. Es ist interessant zu vernehmen, wie sich Dr. Bundesrat Metzler an der Delegiertenversammlung der Stiftung „Für das Alter“ am 28. Okt. in Bern über diese Angelegenheit äußerte: Die Frage des Zwischenabbaus wird von den Bundesorganen geprüft. Ohne vorzugreifen, kann man mitteilen, daß das zuständige Departement dem Bundesrat diesbezügliche Anträge unterbreiten wird. Persönlich ist Dr. Metzler dem Zwischenabau günstig gesinnt. Nach seiner Ansicht könnte die Finanzierung in der Weise geschehen, daß aus dem Ertrag der Tabakölle, der für die Versicherung reserviert ist, bis zum Inkrafttreten des Versicherungsgesetzes ein gewisser Teil der Altersfürsorge zugewendet würde. Angesichts der Dringlichkeit und Notwendigkeit sollte es möglich sein, sich über verfassungsmässige Begebenheiten hinweg zu dieser zeitlich begrenzten Lösung zu bekümmern. Nach Metzler, nach dem man sich hinsichtlich auf das Tabaköllegebot den Weg der interimsischen Bundeshilfe für die Bekämpfung der Tuberkulose eingeschlagen hat, wäre es kein Novum, durch Bundesbeschluß auch zu einer vorübergehenden Bundeshilfe für die Alten zu gelangen.

Mit 130 527 Unterschriften wurde die Kurzaussage (Milderung des abholten Kurzaussageverbot) am 15. Oktober abgeschlossen.

Ausland.

Mit einem Gefühl des starken Mißbehagens verfolgt man die Vorgänge in Italien. Doch zu hoch, umjagt von den Scharen seiner Anhänger, zieht der allmächtige Ministerpräsident in das Stadion von Bologna ein, um zur Erinnerung an den Marsch auf Rom ein Parade zu halten, aus welcher der Grossmächtigste Imperator heraus hervorgeht. Auf dem gleichen Rückweg aber laßt die Regel an ihm vorbei, die ihn vom Gipfel der Macht stürzen soll. So entflammte ist der Fanatismus der Menge, daß sie den angebliebenen Attentäter — einen 15jährigen Knaben — in wenigen Minuten löst. Nun mehren sich die Anzeichen, daß das Opfer der Volkszucht nicht der Attentäter gewesen sei, doch daß die Rolle ausgegeben, den wahren Schuldigen zu verurteilen. Der Duce empfängt mit der Würde eines gekrönten Hauptes die Glückwünsche des Papstes und aller Regierungen der Welt zu seiner Rettung; er lebt im fatalistischen Glauben, daß ihm nichts geschehen kann, weil seine Willen noch

nicht erfüllt ist. Hindernisse auf dem Wege zum Ziel sind ihm alle Möglichkeiten in Italien und im Ausland. Mit erneuter Schärfe wird seit dem Attentat gegen ihn vorgegangen. Gewalt ruft der Gewalt. Kein Wunder, daß sich die Konflikte im Innern des Landes und an der Grenze mehren und daß die Meldungen von geplanten neuen Attentaten die Spannung erhöhen.

In Frankreich und Deutschland distanzieren man weiter über Thoiry und die Jagdgesellschaft, die gemacht werden sollen, um auf dem Wege der Verhandlungspolitik vorwärts zu kommen. England hat sechs Monate des Kohlenstreiks hinter sich. Trotz der unerhörten wirtschaftlichen Schädigungen dieses längsten aller Streiks beharrt die Regierung auf ihrer schwächlichen Haltung gegenüber den Grubenbesitzern, denen sie nicht das geringste Entgegenkommen zugunsten macht. Die rasche Zerlegung des Sanierungsplans in allen beteiligten Ländern, auch in der Schweiz, bedeutet für Belgien einen großen Erfolg. In Polen gibt die über den Parteien stehende Politik Marjhal Pilsudski zu den verschiedensten Deutungen Anlaß; zugegeben wird aber allgemein, daß die wirtschaftliche Lage des Landes unter seinem Regime überaus gehoben ist. Die Einpfeilungspolitik des geistigen Regierungshauptes scheint die richtige Politik für das unruhige Polen zu sein.

Die Aufgabe des Neuphilologen am Aufbau der europäischen Kultur

Wir haben in Nummer 39 von der Broschüre Gertrud Bäumer's, „Europäische Kulturpolitik“ gesprochen. Wir geben im Folgenden mit Erlaubnis des Verlages daraus jene Stelle wieder, in der Gertrud Bäumer von der Aufgabe des Neuphilologen an der Bildung eines europäischen Bewusstseins, eines wahren „Europäismus“ spricht. Die Ausführungen werden lebhaftem Interesse begegnen, denn sie rücken den gesamten neuphilologischen Unterricht in eine neue Beleuchtung, weg von der bloßen Technik des Verstehens und Vermittelns des rein Sprachlichen und hin zum Erfassen und Vermitteln der geistigen Güter und hinüber zum konstruktiven Befruchten und Zusammenfassen des „Hüben und Drüben“.

„Der geistige Führer“, sagt Gertrud Bäumer, „für die Bildungsbefähigten der europäischen Nationen zum Europäismus ist vor allem der Neuphilologe.“

Es gehört allererst dazu, damit er diese Aufgabe wirklich erfüllen, vor allem, daß er nicht nur „Philologe“ sei, sondern Vermittler der Gesamtkultur des Landes, dessen Sprache er beherrscht, vor allem auch Vermittler seiner Gegenwartskultur. Es läßt sich leicht feststellen, daß in allen Ländern die Schule in ihrem Unterricht über Literatur und Kultur des zeitgenössischen Auslandes nicht auf der Höhe der Gegenwart, sondern meist einige Jahrzehnte zurück ist. Um ein Beispiel zu nennen: in einem aus dem Jahre 1924 stammenden, also

ganz modernen Lehrplan für die humanistischen Gymnasien in Belgien (Athènes) wird als Stoff des deutschen Unterrichts und der deutschen Lektüre noch Georg Ebers und Schopenhauer von Saffingen, neben Webers Dreizehnlinden genannt, während von deutschen Dichtern der Gegenwart nur Clara Ziegler und Thomas Mann vorkommen, also weder Dehmel noch Hauptmann noch Stefan George, von den jüngsten überhaupt nicht zu reden. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Stoffauswahl nicht nur nicht der Verständigung, sondern im Gegenteil der Entfremdung der Nationen dient. Wird die gebildete Jugend mit Werken eines fremden Schriftstums bekannt gemacht, die sie selbst als nichtig und veraltet empfinden muß, so wird sie mit vieler Mühe und Not gerade den Stellen ferngehalten, von denen der geistige Funke alle überbringen kann: dem aktuellen Leben und seinem Ausdruck, und zugleich dem Bedeutenden und Wesentlichen. Das geistige Leben Europas zeigt nun einmal deutlich einen starken Parallelismus, ja eine starke Einheit seiner geistigen Entwicklung, und es ist nicht nur möglich, sondern ausgesprochen schädlich, wenn man etwa in Deutschland minderwertige Geistesprodukte des Viktorianischen England in den Schulen traktiert, zu dessen Stil und Kultur sich die gegenwärtige Generation in England im stärksten Gegensatz befindet, ebenso wie es sinnlos ist, daß man in Belgien oder Frankreich Produkte dritten Ranges aus der Viktorianischen Zeit für deutsche Literatur ausbietet. Hier den richtigen Kontakt herzustellen, ist Sache der Philologen. Vorbedingung, daß sie diesen Kontakt haben. Die deutsche Jugend würde in vielen Jüden der jungen Helven von Valéry Larbaud, von Wilou bis Barnabooth, dem französischen Werther der Gegenwart, sich selbst wiederfinden, während sie das meiste, was sie an französischer Literatur heute aufnimmt, nicht berührt. Diese Förderung bedeutet nun nicht, daß etwa die klassischen Werke früherer Zeiten vernachlässigt werden sollen, aber man soll sich in der Art, wie die Literatur eines fremden Landes betrieben wird, orientieren an den Anschauungen und Wertungen, die in diesen Lande selbst seinem vergangenen und gegenwärtigen Bildungsgang gegenüber herrschen. Bisher wird allenthalben die Jugend mit Lektürentiteln fremder Literaturen belastet, die im eigenen Lande längst über Bord geworfen sind.

Gerade auf diesem Gebiet liegen weite und noch unausgebaute Möglichkeiten. Sider findet jedes Land nur dankbar sein, wenn ihm von kompetenter Seite eines anderen Landes

Hilfe geleistet würde bei dem Bemühen, seinen fremdsprachlichen Unterricht zu einer wirklichen Einführung in die aktuelle Gesamtkultur eines Landes machen zu wollen. Dabei käme nicht nur die Beratung, sondern auch die Herstellung von Hilfsmitteln: Anthologien und Vergleichen in Betracht. Es wäre in höchstem Maße erwünscht, wie die Lehrorganisationen der verschiedenen Länder sich gegenseitig diesen Dienst leisten würden. Dabei würde selbstverständlich die Bewegungsfreiheit des einzelnen Landes in der Auswahl des ihm empfohlenen fremden Stoffes nicht irgendwie begrenzt werden dürfen, denn natürlich können gewisse Dinge nur von dem Lande beurteilt werden, das den Unterricht erteilt: der Reifegrad der Schüler, gewisse Schwierigkeiten, die das Verständnis mancher Erzeugnisse für den Ausländer bietet, und auch gewisse von nationalen Interesse aus bestimmte Gesichtspunkte der Auswahl. Andererseits wird selten ein Franzose das deutsche zeitgenössische Schrifttum oder ein Deutscher das englische so vollkommen beherrschen, wie der Kollege jenseits der Grenze und insbesondere so beherrschen, daß ihm auch die ganze Richtung der jungen Generation und ihre eigentümlichen Bewertungen in Freiheit und Blut übergegangen sind. Es wäre eigentlich am zweckmässigsten, wenn die Auswahl etwa aus der modernen deutschen Literatur aller Gebiete für die höheren Schulen des Auslandes unter deutscher Mitarbeit erfolgte und umgekehrt. Das Ideal wäre im Einzelfalle, daß sich ein Bearbeiter des Landes, aus dem solche Auswahl genommen und einer des Landes, in dem das Buch gebraucht werden soll, zusammenschließen, dann würden Zusammenstellungen, wie die der belgischen Athènes, nicht mehr möglich sein.

Uebrigens ist es bei uns in Deutschland nicht viel besser. Die Schulaussgaben französischer und englischer Schriftsteller sind längst nicht dem Fortschritt der Literatur gefolgt. Das Höchste, was in der englischen Auswahl am Zeitgemähesten erreicht wird, ist Cham und die leicht Galsworthy, und auf französischer Seite kommt in dem Verständnis, das die Bearbeitung der Jahresberichte der höheren Lehranstalten in Preußen für 1921/22 über die gelesenen Werke gibt, nur ein mal Romain Rolland vor, während es noch wimmelt von Daubet, Coppée, Maistre (der ewige „Ausläufer von Voltaire“), Loeper (die ebenjoh abgedruckten Nouvelles genouvoises) bis sogar zu Mme. de Staël, die wir schon als Kinder ohne erhebliches Interesse gelesen haben. Allerdings ist die deutsche Auswahl auf beiden Gebieten insofern besser, als sie mehr Gesicht-

Beuilleton. Hinter Dünen und Deich.

Ein Stimmungsbild
von Elisabeth Seydewitz, Märling.
(Nachdruck verboten.)

Doch im Fischenland (sowie Polen blühen!) — Dorndüsenbedeutendheit! Zärtlicher Lebensbrang! Und man wehrt dem ährlichen Gerante nicht, das schneeweiß und toterolot den Wuttrouer Kapitäns häuschen auf die Dächer steigt und in Hochmuttersehnacht über Boden und See signal. Aber Väter stehen herb und stolz wie Priesterinnen feuchter Seherfeuer in allen Gärten. Und wässigen Grottnütern grabdingem, ihremem Mahagonihäuser hat eine geschickterale, schmerzgewaltig, Barmherzigen Stand. Ein König verregelter Meister schünigte einen Vorberkranz um ihr Stundentabli und in das letzte Feld des schweren Gehäules einen dreimal mit laudenden Troddeln gerafften Sarghimmel. Des Lebens Pulsschlag und des alten Wendels unbetrüertes Tidat zwischen Streben und Sterben.

Wunderbare Wespennoten, um sich dem Aufmerktsamen hier auf, und einer, der feinstimmig und verständnisvoll Bergangen und Gegenwärtiges zusammenhaßt, aufst. Lebensinstinzen von unerwarteter Großzügigkeit auf.

Hier ging Seefahrtsgesellschaft um Seefahrtsgesellschaft vor Anker, oder meinte doch, es berechnen können — und baute die festesten von Zigaretten und Rollen und Geißelhaft umhüllten Fingern, nach denen die Kurnerchen, demig, wanderts gerne, neigten. Diekwelchen ängstlich mit grauen Armen greiffen, wenn Meer und Sturm und Nebel um Menschenflügel wirfeln.

Wuttrous spröde, stille Frauen müßten den hohen Einsatz haben, und ihre Seelen wandern Jone aus Jone ein, die Gräber jener zu betreten, die geliebten. Es ist eine läse, behwichtigende Schwermut in dem Wort, mit dem sie graulanten Seemannsich unerschreiben. Geliebten — nicht geliebten in qualvollen Zuständen — nicht heimatlos und namenlos auf einem fernen Dünendrießhof eingedarrt — geliebten in einem Zauberland, das den Geliebten nicht freitrag. Seltene Topfe und Singmüßeln brachte er ehemals heim mit dem Bartkiff, das von der Verzundbarkeit für ihn gerechert wurde, als er das Haus baute und ein Weib nahm. Ein Goldrahmen hing das Bild der längst verstorbenen Frau mit dem Bartun über, die ein Stücker unserer Tage um ihren Stundentabli gebracht hat, daß sie nur groß und aufsteht, wenn eine Stunde dem Kadaver ihres treuen Herzens entfällt. Wie würde sie sonst in nächstlicher Stelle hart die Treulose anfassen, die in der fast spüthast Hellen hochmutternacht ihre weissen Segel höher od der Ohnmacht des gelähmten Gewichtes zu löhnen schreit, das seine Schwanz hinter dem Feld mit dem Bartun zieht. Um im Aufstehen vor dem unendlichen Ballungsgarten an der Querseite des Hauses lößt der Nachtwind die junge, unnütze Frucht, die dem Warm nicht wehrte, aus der Gemeinschaft ihrer reinen Geliebten, denen sie nicht länger das Licht schmeltern soll. Wenn der neue Tag seine Rinderfelle in Wuttrous tränend und taufendiges Dünengraue löhnen löst, kommt wohl die Frucht, die den Menschen nutzlos Frucht mit geduldigen Händen zu sammeln. Der Blick der Mann, die Söhne bleiben auch, und ihrer Tochter Mann ließ einen Kadaver geben, der auch Sohn blieb und ihr keine Waisen ließ. Die schlafen in den Tag hinein, und die weisse Neunjährige wehrt ihnen nicht. Den unerbittlichen Welter, der einmal

Seemannsdüster vor Tag und Morgen zu ihrem flots überhängten Frauenleben weht, wird sie nicht von ihrer Schwelle weisen können. Er geht die Reih herum im Filderdorf, das was ein Ighantentierer Garten hinter Deich und Dünen liegt und im Sommer seine Luftkühnen für die lauten Fremden pust. Eine flürliche Kammerwändlung ist das Typische auch dieses Seemannssores. Und der Fremde, der aus der Enge kommt und nicht von seinem Großbrotrechnen löst, zählt abenteuerliche Verluste und Erwerbsmöglichkeiten aus. Es haben auch schon einige Grund und Boden gekauft und Häuser aufgebaut, die in ihrer nächsten Logenhausart die Einseitigkeit und die Peterabendstimmung des Ortes führen, der sich der feinstimmig Verlebende oder restlos hingehen möchte. Die lieblichen zum Strande gleitenden Straßen werden leider zuerst dem Spekulationsbedürfnis herhalten müssen. So sehr dem Ort dieleichtig mit einem starken Sommererkerf und einer Ausbeutung seines Grund und Bodens gedient sein mag, zumal die Veränderungen, die der Schiffer letztlich in seinem Berufsaussehen erfährt, die materiellen Verhältnisse mabelten — um die friedliche Gartenschönheit, Wuttrous wäre es schade. Die Ugrqvarters Gartenblume, die „Jungfer im Kranz“, liegt das Dorf zwischen Boden und See, zu Füßen seiner auf der wendischen Tempelburg, „Smarne Wuttrou“ erbauten Kirche und seiner rollenüberwachten Pforte. Seine Deiche sind bun und froh von Gladiolen, Geranien und Sun. rertellen, von gelbem und rotem Laubtraut, Brombeeren und Disteln. Es ist eine Luft, ungetrübter von tausend schneeweißen Faltern, durch das kurzzeitige, leidtreue Geranke über das materiel ernsthafte hohe Meer und die Filderdorfer Art- und Kiebgang hinaus nach Ahrensboop zu wandeln, dem bunten in Dünen geborgenen Malerneff. Und wenn der Wande-

ter der roten, blauen und grünen Säuschen und der hier etwas überlaut wirkenden Farbenlust müde geworden, steigt er wohl zu dem unendlich wehmütigen Dünendrießhof hinauf. Zu seinen Füßen das Meer, zu dem der Himmel friedvoll niebergeliebt, über ihm ein Zug dunkler Wadervogel, deren Stunde gekommen — und ringsherum zwischen dem grauen, sommermittigen Gewoge niedriger Pappeln und Weiden wüchsliche, regenberwachte Holzfreuzen, die Nam und Art und das Wäher der Fahrt dem Fremden nicht mehr preisgeben, dem in der fast schmerzlichen Zertheit und Weichenferne dieses Filderhofes zwischen Himmel und Meer alles Symbol und Gleichnis wird.

Ernst Rosmer. (Zum 60. Geburtstag der Dramatikerin Elsa Bernheim am 28. Oktober 1926.)

Die Frau als Dramatikerin ist immer noch eine so seltene Erscheinung, wie die Frau als Erzählerin ist. Seit der Name von Wandersheim haben es hauptsächlich wenige Namen weiblicher Dramatiker in der Literaturgeschichte zu Klang und Bedeutung gebracht. Eine ungewöhnliche Begabung solcher Art, hervortretend an einer Frau, muß daher eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit erregen. Zu der Bedeutung, die namhaften Leistungen auf diesem, in mehrfacher Hinsicht prominenten Gebiet der Literatur spendend zu werden pflegt, gestellt ist hier unabweislich die Frage: wie hat die Frau als solche sich mit der dramatischen Kunst auseinandergesetzt? Hat ihre weibliche Eigenart in irgend einer Weise, hemmend oder fördernd, verarmend oder bereichernd, mitgewirkt?

probe, wie wir es heute kennen, das Beweisverfahren fallweise jeher erleichtert.

Dah bisher in einigen Fällen die Blutprobe in das Beweisverfahren aufgenommen, in andern Fällen dagegen abgelehnt wurde, liegt an der Ungleichmäßigkeit der überreichlichen Substanz. Ein Senat des Wiener Landesgerichtes hat die Zugrundelegung der Blutprobe beim Urteil abgelehnt und zwar mit zwei Begründungen, einer allgemeinen: das Verfahren sei nach zu wenig erprobt, und einer besonderen: das Verfahren lasse nur negative Schlüsse zu.

Mit diesem zweiten Punkt steht es so: die medizinische Forderung stellt vier verschiedene Blutgruppen auf. Die Eltern vererben ihre Blutgruppe auf das Kind. Geboren die Eltern nicht der gleichen Blutgruppe an, so hat das Kind entweder die der Mutter oder die des Vaters. Hat nun ein Kind die gleiche Blutreaktion wie der Vater oder wie die Mutter und wird in einem solchen Fall die Vaterhaftigkeit bestritten, so ist mit dem neuen Verfahren nichts auszurufen: der hypothetische dritte (der eventuell wirkliche Vater) könnte gleichfalls der Blutgruppe einer der beiden Eltern angehören. Hingegen, zeigt das Blut des Kindes andere Merkmale als das Blut der Mutter und zugleich andere Merkmale als das Blut des vorgeliebten Vaters, dann ist erwiesen, daß dieser Mann nicht der Vater ist. So nach spricht man nach dem heutigen Stande des Verfahrens von Vaterhaftigkeit aus sich liegend; weiter reichen — wie kürzlich der bekannte Serologe Professor Dr. A. Kraus in einem Vortrage ausführte, die Ergebnisse dieses Zweiges der Blutforschung einstweilen nicht.

So wie die Schlüsse hier gezogen werden, ist sie allerdings eine schematische Unterbreitung von logisch höchst komplizierten Untersuchungen. Jedoch handelt es sich hier nur um jenen Vorwand aus medizinischen Gefangenschaften, der ihre Verwendbarkeit für die Jurisprudenz in Vaterhaftigkeitsprozessen darstellt.

Eine Fahrt ins Appenzellerland

Dem Andenken von Prof. Emil Zürcher

† 3. Oktober 1926.

Von Johanna Siebel.

(Nachdruck verboten.)

II.

Unweit vom Grub begannen wir mit dem ersten Verwandtenbesuch. Wir gingen zu einem dieser idyllisch da liegenden kleinen, braunen Häusern, einem kleinen Bauerngewerbe am Wiesenthang. Daselbst wohnte ein entfernter Vetter, der sich bei der Begrüßung ein wenig feig und verlegen entschuldigte, daß er noch nicht das Sonntagsgewand angelegt habe, aber er komme gerade aus dem Stall und vom Futterboden. Wir fanden das begreiflich, aber eine eigentliche Unterhaltung wollte nicht recht in Fluß kommen, trotzdem sich Vater in seiner gütlichen Art Mühe gab. Der Herr Vetter gab auf alle an ihn gerichteten Fragen nur kurze Antworten, und Vater sagte auf dem Heimweg zu mir: „Er ist immer ein wenig ein Eigenbrötchen gewesen, aber wie ich dir schon sagte, weiß ich so wenig Verwandte habe, so muß ich ihnen Sorge tragen.“ Er lachte gütig, „gerade und erst recht diesen Einjamern und Weisheitslehrenden gegenüber muß unsereiner seine Pflicht tun.“

Wie wir ins Hotel zurückkamen, wurde uns der Weisheit, daß die Familie N. aus Wolfshalden telephoniert habe, sie werde uns am frühen Nachmittag mit einem Wagen abholen, um eine Ausfahrt mit uns zu unternehmen. „Nun machen sie sich noch Unkosten“, sagte Vater, „das sollten sie doch nicht; es wäre eher an uns, sie einzuladen. Aber man sah, wie ihn die Nachricht sehr erfreute, und wir freuten uns mit ihm.“

Wir saßen in dem trotz oder eben wegen des kühlen Juli-Sonnentags beglückten Besessener beim schwarzen Kaffee, als ein stattlich und freundlich aussehendes Paar zu uns in den Raum trat. Vater, der sich beim Anblick der Eintretenden sofort erhob, wurde von ihnen freudig und ehrerbietig zugleich begrüßt. Wir wurden einander vorgestellt, und die Frau Baje Frieda und der Herr Vetter Ernst N. aus Wolfshalden begrüßten auch uns

freundlich und redeten uns desgleichen mit Frau Baje und Herr Vetter an. Es war, als sei die gute alte Zeit in die Stube getreten und verbinde uns mit ihrer netten, etwas gravitätischen Art. Wir tranken noch schnell eine Tasse schwarzen Kaffee zusammen; der Gebrauch der altmodisch köstlichen Anreden, die auch ich mit Behagen annahm, hatte einen feinen, köstlichen und eigentümlichen Reiz, dem ich mich heiter hingab. Wir war, als werde ich aus einem Paradiesgarten mit einem hübschen, beglückenden Gabe beschenkt.

Die Frau Baje Frieda entwickelte den Plan für den Nachmittag. Zuerst würde man mit dem Wagen in Wolfshalden an ihrem Hause vorfahren, und dann den Vater in der Tobelmühle abholen; sie hoffe sehr, daß er soweit weg sei, die geplante Ausfahrt ins Appenzellerland mitzumachen. Man könne es ja nicht wissen, vielleicht sei es das erste und das letzte Mal, daß man so zusammen sei. Sie wüßten es zu estimieren, daß der Herr Vetter sie von seinem Aufenthalt in Heiden benachrichtigt habe, eben besonders um des Vaters willen. Das Wiedersehen würde ihm sicherlich gut tun und ihn ablenken von seinen trüben Gedanken. Es mangle ihm halt sehr, daß er nun bald gar keine Kasse mehr im Stalle habe; im Laufe der Woche solle auch das letzte verkauft werden.

„Wir wollen ihn heute schon auf andere Gedanken bringen!“ sagte Vater zuversichtlich, „Bog tausend, das sollte uns mit vereinten Kräften doch bei gutem Willen einermöglichen gelingen!“ Er tratte seine stattliche Gestalt, und zog die Weste zurecht über dem „Profil“, wie eine ihm bekannte Name in schöner Umschreibung einmal die Rundung seines Körpers benannte. „Wie rüstig der Herr Vetter noch ist!“ rühmte die Frau Baje, „wie prächtig und stattlich er aussieht!“ Ja, das ist denn ein anderes Aussehen, wie beim Vater. Aber bitte, ziehen Sie sich alle recht warm an, wir haben, weil doch viele darin Platz haben müssen, einen offenen Wagen, ein Break genommen. Zur Vorsicht haben wir aber das Dach drüber spannen lassen!“

Bald darauf sahen wir warm angezogen im Wagen mit den gutgepolsterten Sitzen an den Längsseiten. Unter dem süßigen Dach nach allen Richtungen offen, hatten wir einen unbehinderten Ausblick in die Nähe und die Weite. Das Wetter heizerte sich auf. Aber es lagen verschiedene Gewitter in der Luft; die Beleuchtung wechselte, das Farben- und Wolkenpiel war großartig und oft von einer geradezu ungläublichen Schönheit. Die Wolken türmten sich auf zu majestätischen Formen und Bildern und zogen daher in gewaltigen Scharen, schwer, faßl und düster die einen, leicht umrandet, linnenbräunlich die andern. Zu weilen schäufte irgendwo aus einer Wolke ein schimmernder Regen hernieder, der schleppte in langer Fahne über dem weiten herrlichen Bodenfeld mit seinen malerischen Fernen. Dazwischen blitzte und strahlte der Himmel wieder in der weiten Feldern in funkelnder Bläue, während er am Horizont in einem Farbenwog von Grün, Gold und Gelb zusammenlag. Der große, gewaltige Bodensee aber war dem diesseitig herrlichen himmlischen Farbenpiel ein wunderbarer Spiegel, über den die Wolken ihre Schatten wandern und laufen ließen und in den die Sonne und das Himmelsblau ihren Glanz streuten und hineinsetzten. Das Rheintal, mit seinem veranderten Bett des alten Rheins und seinen Rheinkorrekturen breitet sich aus wie eine gewaltige Landkarte, und die Vorarlberger standen mit Licht und Schatten da in scharfer Deutlichkeit wie gigantische Reliefs.

In beglücktem Schauen erreichten wir Wolfshalden. Vor einem der saubersten Häuser, in dem sich eine Droguerie befand, hielt der Wagen. Wir wurden in das Haus geführt, und

in der guten Stube hatte die Frau Was einen Zinib bereit gestellt. Das lasse sie sich nicht nehmen, sagte sie, als wir meinten, wir könnten jetzt doch nicht schon wieder essen. „Wenn man so lustig und wertige Gäste hat, muß man dem Aufwartung machen, das ist bei uns auf dem Lande so der Brauch!“ erklärte sie. Sie holte roten Wein und goß ihn in die Gläser und nahm eine große Schüssel voll wunderbarer Edelbeeren vom Buffet, Krüchle, so groß wie kleine Äpfel: „Ich habe sie am Vormittag überzuckert und mit Wein angefeigt“, ich denke, das wird dem Herrn Vetter so munden!“ Vater schmunzelte: „Da läuft einem ja das Wasser im Munde zusammen, das ist beim Eid geradezu köstlich!“ sagte er. Wir waren ganz seiner Ansicht, bedankten uns und ließen es uns schmecken. Die Kinder, zwei Mädchen und zwei Buben, kamen herein, sie waren nett und gutmütig, und der aufgeweckte älteste Knabe erzählte voll Genugtuung und Freude, daß er immer in der Zeitung und in der Lesemappe fände nach dem Namen vom Herrn Professor Emil Zürcher, und daß die ganze Familie einen rechten Stolz habe, wenn er, was häufiger geschähe, etwas finde und vorlese. Es sei halt fein, wenn man so einen berühmten Herrn Vetter habe, er habe es auch seinen Kameraden in der Schule berichtet. Vater, der nicht gerne hat, wenn man ihn rühmt, ließ sich von dem Buben sagen, was er für Zukunftspläne habe. Er werde zuerst ins Wolfshalden auf die Handelsschule gehen, antwortete der Junge, und dann dem Vater helfen im Geschäft. „Da sei er schon jetzt eine rechte Hilfe, erklärte die Mutter, in ihrem Geschäft könne man die Kinder sehr bald gebrauchen. Wenn es uns interessiere, so möchten sie uns jetzt noch schnell die Drouerze zeigen. Es sei ja schade, schon aufzubrechen, aber die kostbare Zeit dieses Nachmittages müsse eben in jeder Beziehung richtig ausgenutzt werden. Wir begaben uns in das untere Stockwerk, in den Laden. Der Laden war von einer spiegelblanken Sauberkeit, man merkte es dem Herrn Vetter, der Frau Baje und ihren Kindern an, wie sehr sie jedes einzelne — auch die kleinen Mädchen — durch getreue Mitarbeit in diesem Räume zu Hause führte, und diesem Gefühl war die Regung eines gewissen berechtigten Stolzes beigefügt. Hier, das sah und spürte jeder deutlich — erfüllte der einzelne die ihm zugeteilten Pflichten mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit zum Wohle des Ganzen. Ich mußte beim Erklären der Registriermaschine und bei Besichtigung des Ladens — der Droguerie war — den länderlichen Verhältnissen entsprechend, auch ein Speisegericht angegliedert, immer wieder an meinen kleinen Buben Peter denken. Er war so gern gefällig, er spielte so gerne „Verkäuferspiele“. Für ihn wäre dieser Raum eine Märchenwelt gewesen. Diese gefüllten Töpfe, Tiegel, Käser, Schüblen, diese schön und funktvoll gezeichneten Schokoladentürme, diese funkelnden Gläser mit Zeltl hätten auch für ihn ein geradezu ungläublich großartiges Betätigungsfeld abgegeben, in dem er selb geblüht einen hinreißenden Betrieb entfaltet hätte. — Während ich mir so meinen kleinen Buben vorstellte, sagte die Frau Baje in ihrer klaren und lachlichen Art: „In einem solchen Geschäft muß natürlich jedes auch seinen bestimmten Platz haben. Mit leidigem Suchen darf keine Zeit verloren werden. An Sauberkeit und genaue Ordnung habe ich die Kinder von klein auf gewöhnt. Das haben sie eigentlich spielend gelernt, und das wird ihnen eine Hilfe sein für's Leben; „Alle Achtung, Frieda“, sagte Vater, „an dir kann man Freude haben. Das ist eine Mutterwirklichkeit im Kleinen. Das ist die rechte Grundlage zur Lebensfähigkeit!“

Die Belobte errödete: „Es soll eben jeder seine Pflichten an seinem Platz!“ meinte sie lächlich; „es kann ja nicht jeder ein Studierter

und ein Gelehrter sein. Unsereiner kommt nicht viel zum Lesen und Nachdenken. Aber es ist schön und freut einen, mit so guten und gebildeten Menschen zusammen zu sein, die auch die Arbeit und die Lebensgebiete der andern anerkennen; das ist nicht immer so, aber das sollte immer so sein.“

„Du hast hier im Geschäft wohl täglich Gelegenheit, Menschen aller Art kennen zu lernen“, sagte Vater.

„Ja, das habe ich, daran mangelt es nicht!“ entgegnete die Baje. „Nun aber wollen wir aufbrechen und zur Tobelmühle fahren. Ich darf nur nicht vergessen, der Mutter noch Kaffee mitzunehmen, und zwar von der besten Sorte, das hat sie mir auf die Seele gebunden!“

Wir bestiegen von neuem den Wagen, der Rutscher knallte mit der Peitsche; die Fahrt ging bergab, und es dauerte nicht so gar lange, bis der Wagen unter unserm Reben, Fragen und Antworten in der romantisch gelegenen Tobelmühle angelangt war und dort vor einem hübschen im Grünen stehenden, einfachen Hause hielt. Die Fensterstühle waren mit üppigen, herrlichen Felken- und Geranienbüschen überaus freundlich und schön geschmückt und gaben dem Hause einen eigenen und heimeligen Reiz. Durch die seitlich angebrachte Haustür kamen wir in eine bauerliche Küche, aus der uns die alten Bettelsteuete mit freundlicher Begrüßung in die nette helle und behagliche Stube mit dem großen Kachelofen leiteten.

Vater und der alte Vetter Karl zogen sich zusammen an den viereckigen Tisch. Die Baje Frieda hand sich eine Schürze um und machte sich mit der freundlichen Vetterin in der Küche zu schaffen. Unserer Bitte, unersetzlich doch keine Umstände zu machen, wir hätten doch erst die herrliche Aufwartung in Wolfshalden gehabt, wurde kein Gehör geschenkt. Während die beiden Frauen hin und her gingen, entschuldigte sich die ältere wiederholt daß noch nicht alles fertig gemacht sei, aber sie hätten bei dem unsichern Vetter bis zuletzt gewartet, ob wir überhaupt kämen. In der Küche hörte man Holz knistern und das Waschen von Kaffee; es dauerte nicht lange, so kam auch schon ein köstliches Rühchen von gutem, aromatischem Kaffeebut durch die Türe.

Die Baje Frieda breitete ein Tuch über den Tisch und nahm aus dem Schrank die alten, schönen, goldgeränderten Tassen. Gute und freundliche Worte flogen dabei hin und her, und die beiden weißhaarigen Männer am obern Tische kamen währenddessen immer besser in die Unterhaltung. Das schmale, glattrasierte Gesicht des Veters mit den kurzen, weißen Badenbartstreifen begann sich zu beleben. Die ernste Miene wurde heller, und die tiefstehenden, eingesunkenen Augen unter der nachdenklichen Stirne verloren ihren leidenden, dunklen und schwermütigen Ausdruck. Seine etwas vorgezogene, schmale Gestalt richtete sich gerade empor. Der Besuch freute ihn offensichtlich; er vergaß darüber das orbielische, bekümmerte Denken. Vater, der neben der eher hinfalligen Erscheinung des Veters einen rüstigen und herrlichen Eindruck machte, suchte durch sein Fragen und Erzählen das freundliche Leuchten im Gesicht des Veters festzuhalten. Es lag etwas Besonderes und Verehrungswürdiges über dem Bild dieser beiden weißhaarigen Männer, die fast gleich alt, dem gleichen Familienstamm entsprungen — ihre Väter waren Brüder gewesen — aber selber aus ganz verschiedenen Lebenserebnissen kommend, nun hier für eine flüchtige Lebensstunde zusammen saßen nach einem Leben voll reicher Arbeit. Dem Leben zugewendet, voller Pläne nach der eine, taftend, in noch ungewohnter Ruhe der andere, und beide in diesem stillen Zusammensein das Gemeinliche der Erinnerung pflegend: „Dein Vater hat ja

unmittelbar auch zum Herzen der Anderen spricht, die Spannkraft, das beglückende Vermögen, „aus sich herausgehen“ zu können, ist eng verbunden mit dem technischen Vermögen, das Erbdache aus möglichst vollkommen gestalten zu können. Zu der gewaltigen Kraft tritt die Konzentration der Arbeit. Wenn aber das Werk geschaffen ist, dann tritt als frischer Richter der müde und ermüdete, abwägende Geist hinzu und stellt seine Fragen: „Genügt diese Arbeit in der Tat hohen Anforderungen?“ „Ist es wirklich die höchste Leistung, die du erzielen kannst?“ Und ist die Arbeit so, daß sie auch anderen Menschen Freude bereiten kann — daß sie anpruchsvollen, lebenswilligen, feinen Menschen gefallen wird? Denn das ist doch der Lebenszweck aller künstlerischen Handarbeiten, das Erzielen ihrer bestmöglichen Bedeutung zu dienen! Solche Fragen stellen sich vor allem dann, wenn die abschließende Ergebnisse eines „Wettbewerbes“ die Arbeit mancher vielgepöhlter Stunden, die formgewordenen Zeichnungen vieler kunstliebender und freibender Seelen und Gesellen ausgebreitet zur Beurteilung vorliegen. Und da mich hier der Freude über die keine Anzahl ähnlicher Leistungen das Bestreben nach Erzielen ist, wie bei so vielen Schaffenden noch dieser kritisch abwägende Geist mangelt, wie bei so vielen doch der Begriff des erforderlichen „Niveaus“ oder der als Mindestmaß geforderten Qualität fehlt, — so daß man dazu bemerken möchte: „Sie werden doch aber nicht behaupten wollen, daß dies ihre beste Leistung ist? Diese recht lieblos hingeworfene und unüberlegte Arbeit kann doch niemand, auch Sie selbst nicht, Freude bereiten! Und dies ist vielleicht ein Tadelmuster, aber keine Kissenplatte! Und diese Farbenzusammensetzung, diese rohen Farbtöne sind ja geradezu barbarisch! Und diese unruhigen und nicht lebenswürdigen Formen wollen Sie doch nicht allen Entfesseln eines Ihrer Mitmenschen als Sozialisten oder Wandbesänger zur ständigen Augenqual schenken,

— so boshaft und grausam sind Sie im Grunde gewiß nicht! Und wie können Sie diese schwerfällige Willkür einem Künstlerleben einarbeiten, da Sie doch selbst sich so reizend zu kleiden verstehen? Und vergleichen Sie bitte diesen Ihren Entwurf mit der Ausführung; welche Möglichkeiten bietet jener, — und wie sehr wurde durch ungeeignete Material, Farben- und Technikwahl das End-Ergebnis verschlechtert! Warum sind Sie nicht etwas strenger gegen sich selbst?“

Sugo Lang.

Stidereien im Wohnraum.
Nede künstlerisch schaffende Frau macht jetzt die gleiche „Kritik“ durch. Sie möchte arbeiten, entwerfen, fäden, aber was, warum, wofür? Gebilde, in denen sie sich ausdrücken möchte, in das Weltbild verflochten, aber das Auge, das die Wirkung des Gegenstandes im Raume voraussetzt, erlaubt nur eine Kante, eine geschmackliche Maß. Man muß nachgeben um der Harmonie des Ganzen willen; aber man leidet unter der gehemmten Betätigung. Wie man festlich vertritt, wenn man keinen Menschen hat, dem man sich mitteilen kann, so vertritt man immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt nicht in dem Zwiertel und Zwiertel, daß das tolle Fortschritt in der Wohnkultur noch immer in untern Räumen herfür? Was Recht, was Es ist aber nicht gut, daß man Angst hat, die Nadel überhaupt in die Hand zu nehmen, aus Furcht, sie möchte zu viel! Jagen! Jagen! Was muß ein Fehler sein, daß Schmutz und Verwirrung nicht mehr in Einklang gebracht werden können. Nicht direkt

